

Museum für Urgeschichte

Autor(en): **Bauer, Irmgard / Keller, Béatrice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **6 (1990)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MUSEUM FÜR URGESCHICHTE

Das Museum für Urgeschichte und seine Sammlung wurden wie gewohnt betreut und in Ordnung gehalten. Im Magazin konnte ein Teil der Studiensammlung durch den Einbau einer Kompaktanlage übersichtlicher und platzsparender geordnet werden. In der zweiten Jahreshälfte begann der Restaurator Jaroslav Jilek mit der Bearbeitung des Fundmaterials der ersten Grabung von Zug-Sumpf aus den Jahren 1926–1928. Es ist dies der letzte grosse Altfundkomplex, der noch nicht restauriert ist.

An Öffentlichkeitsarbeit ist neben den periodischen Führungen die didaktische Ausstellung über die Herstellung römischer Keramik besonders zu erwähnen. Sie fand zu Beginn des Jahres statt und dauerte fünf Wochen. Aus Platzgründen konnte sie nicht im Museum für Urgeschichte selber eingerichtet werden, sondern musste ins Dachgeschoss der Stadt- und Kantonsbibliothek verlegt werden. Die sachkundigen Führungen und praktischen Demonstrationen zu den Geheimnissen der römischen Töpferkunst durch Johannes Weiss, Aeugst ZH, machten den Besuch der Ausstellung für die zahlreichen interessierten Schulklassen zum Erlebnis.

Mit der Schaffung einer Konservatorenstelle auf Beginn dieses Jahres entschied sich der Kanton für einen weiteren Aufbau des Museums für Urgeschichte. Das neue Denkmalschutzgesetz wird ihm den gesetzlichen Rahmen geben und umschreibt seine Aufgaben zum ersten Mal. Stand bis anhin aus personellen und finanziellen Gründen die Restaurierung und Archivierung von archäologischem Fundgut, sowie die Didaktik für Primarschulen im Vordergrund, so werden in Zukunft vermehrt die Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit, der Ausstellung, der Inventarisierung und der wissenschaftlichen Bearbeitung berücksichtigt. Die alten Aufgaben sollen deswegen nicht vernachlässigt werden.

Die Bestände des Museums, sichtbares Ergebnis einer jahrzehntelangen Arbeit der Zuger Urgeschichtsforscher, sind auch im Vergleich mit anderen schweizerischen Museen bedeutend. Von den Räumlichkeiten her kann es sich allerdings nicht mit ihnen vergleichen. Mehr Ausstellungsraum, ein grösserer Laborbereich und eine allgemeine Verbesserung der Infrastruktur sind notwendig, will das Museum seinen eigentlichen Aufgaben nachkommen. Neben einer effizienten Bearbeitung (Inventarisierung, Restaurierung, Ausstellung und wissenschaftliche Auswertung) der zu erwartenden umfangreichen Neueingänge müssen auch die Altbestände bearbeitet und besser zugänglich gemacht werden, dies nicht zuletzt, damit sie von interessierten Archäologen benutzt werden können. So ist ein Arbeitsraum notwendig, der auch die schon vorhandene, grosse Bibliothek beherbergen könnte. Weiter wird eine Inventarisierung der umfangreichen Bestände auf EDV-Basis in Angriff genommen und nicht zuletzt ist für die Zukunft eine zeitgemässe Ausstellung des Museumsguts geplant.

Das laufende Jahr wird sicher noch keine endgültige Lösung der schon heute akuten Platzprobleme bringen. Vielleicht wird sich aber abzeichnen, wie die Möglichkeiten für die Zukunft aussehen werden.

Mit den vorhandenen und noch zu erwartenden archäologischen Bodenfunden aus dem Kanton Zug ist es für alle Beteiligten eine interessante und lohnende Aufgabe, ein noch spannenderes und lebendigeres Museum zu gestalten. Es soll den Bedürfnissen der Schulen, der einzelnen Besucher und der spezialisierten Wissenschaftler gleichermassen gerecht werden.

Irmgard Bauer

BERICHT

MODELL EINES WEBSTUHLES

Gegen Ende des Jahres konnte ein funktions-tüchtig rekonstruierter Webstuhl im Museum für Ur-geschichte aufgestellt werden (Abb. 1). Er soll dem Besucher eine Vorstellung geben, wie in urge-schichtlicher Zeit gewoben wurde. Der Webstuhl ist das Werk der Schüler der vierten Primarklasse von Allenwinden, die ihn 1986 unter der Leitung ihres Lehrers, Donat Stemmlle, hergestellt hatten. Als Vor-bild diente ihnen das im Buch «Fundort Schweiz» ab-gebildete Modell eines neolithischen Webstuhls¹, das sie der bessern Benützbarkeit nach der Vorga-be von zwei Weberinnen abänderten.

Noch heute ist es nicht möglich, mit letzter Sicher-heit einen Webstuhl der urgeschichtlichen Zeit zu rekonstruieren, da bei Ausgrabungen das organi-sche Material meistens verfault ist und nur die Ge-wichtsteine gefunden werden². Die Lage der Ge-wichtsteine lässt auf die Konstruktion des ehemali-gen Webstuhles nur wenige Rückschlüsse zu, so dass man immer noch auf Darstellungen aus frühe-ren Zeiten und ethnologische Vergleichsbeispiele angewiesen ist.³

In der Ausstellung «Pfahlbauland» stehen die jüngsten zwei neu gebauten Webstühle des von E. Vogt rekonstruierten Typs, des sogenannten Ge-wichtwebstuhls⁴. Dieser entspricht im Prinzip dem von den Färöer Inseln stammenden, jetzt im Dä-nischen Nationalmuseum in Kopenhagen aufgestell-ten Webstuhl und unterscheidet sich von jenem im

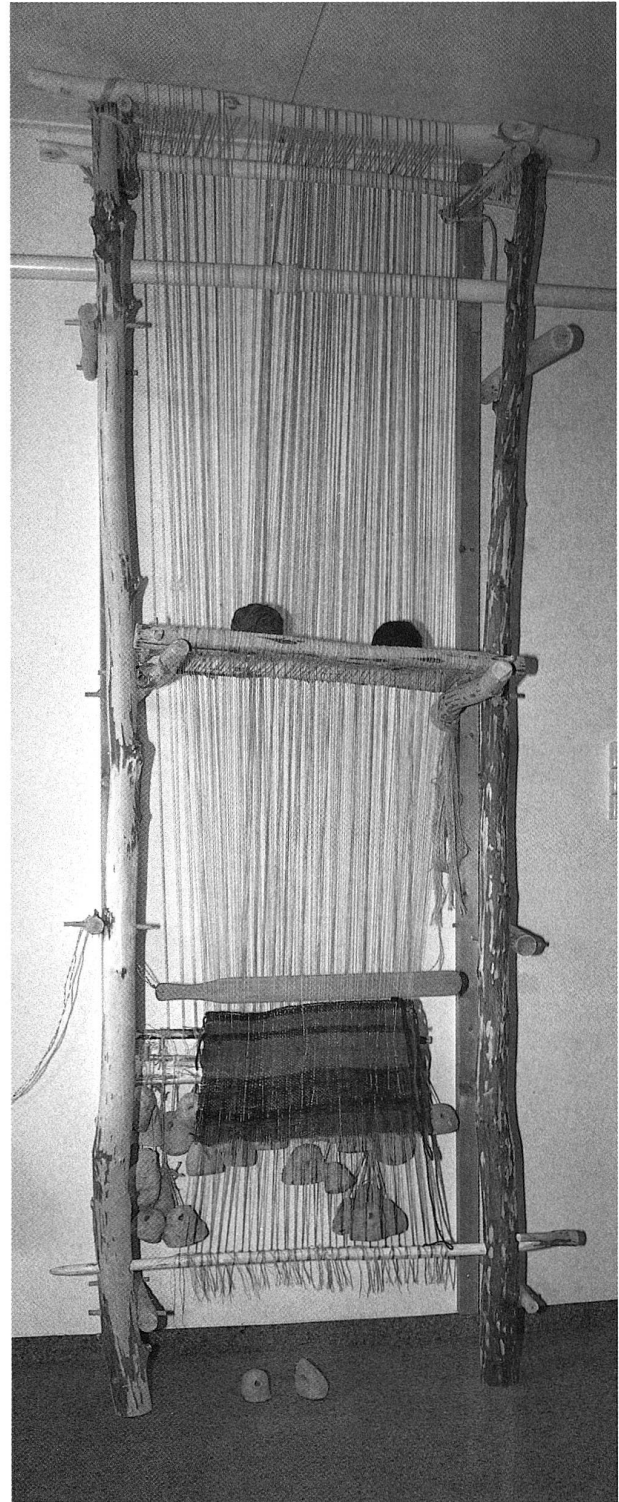


Abb.1
Zug, Museum für Urgeschichte, Gewichtwebstuhl, Rekonstruk-tion.

¹ Vgl. Christine Osterwalder/Robert André, Fundort Schweiz 1, Von der Eisenzeit zu den ersten Bauern. Solothurn und Esslin-gen² 1981.

² Zahlreiche Textilreste wurden bei den Tauchgrabungen in Zürich-Kleiner Hafner gefunden. Siehe Peter J. Suter, Zürich «Kleiner Hafner». Tauchgrabungen 1981–1984. Mit Beiträgen von Stefanie Jacomet, Benno Richter, Jörg Schibler und Peter Schubert, Zürich 1987, S. 137 und 142.

³ Vgl. die vielen Abbildungen bei Eric Broudy, The Book of Looms. A history of the handloom from ancient times to the present, New York 1979.

⁴ Der eine der beiden stand in einem nachgebauten Pfahlbau-haus, das am 15. Mai 1990 niederbrannte, NZZ 16.5.1990. Im Auf-trage des Stadtarchäologen Ulrich Ruoff photographierte Dani-el Berti den verbrannten Rest des Webstuhls in situ. Viel-leicht verhelfen die Aufnahmen zu Rückschlüssen, die später auch bei archäologischen Befunden angewendet werden kön-nen. – Emil Vogt, Geflechte und Gewebe der Steinzeit, Basel 1937 (Monographien zur Urgeschichte, 1).

Museum in mehrerer Hinsicht⁵: 1. Zwei in die Erde gerammte Pfosten bilden den Webrahmen; 2. Die Kette hängt vom Tuchbaum herunter, und es wird von oben nach unten gewoben. Dadurch ist die Länge des Tuches vorgegeben (Abb. 2); 3. Die Kettfäden werden mittels eines Schlingenstabes verschoben. An diesem sind Schnüre befestigt, die mit jedem zweiten Kettfaden verknüpft sind. Wird der Schlingenstab in die Astgabel gelegt, entsteht ein neues Fach, in das der Schussfaden eingezogen wird. Beim Zurücklegen des Schlingenstabes in die ursprüngliche Lage öffnet sich das erste Fach.

Beim Webstuhl im Museum handelt es sich um einen «entwickelteren» Typ: 1. Vier Pfosten bilden den Webstuhl, wobei die hinteren beiden an der Wand, die als Hüttenwand gedacht ist, angeschlagen sind. 2. Der Tuchbaum ist ziemlich weit unten durch Bohrlöcher in den beiden vorderen Pfosten gezogen und drehbar. 3. Die am Tuchbaum verknüpften Kettfäden sind über zwei Oberbäume geschlagen und reichen bis zum hinteren Unterbaum hinunter, an dem sie befestigt sind und woran die Webgewichte hängen. Dadurch wird eine doppelte Tuchlänge erreicht. Es wird von unten nach oben gewoben, wobei der Tuchbaum gedreht und das Gewebe aufgerollt werden kann (Abb. 3). 4. Ein auf halber Höhe horizontal angebrachter Rietkamm dient zum Fachwechsel. Er wird vor- und rückwärts geschoben. Dieser Rahmen ist eine Entlehnung vom horizontalen Webstuhl und ermöglicht zusätzlich eine gleichmässige Gewebebreite.

Die in der Literatur abgebildeten, rekonstruierten Gewichtwebstühle zeigen die Gewebebildung in der Regel oben⁶. Ein Rietkamm ist auf keinem feststellbar. Seit Vogts Publikation von 1937 herrscht in wissenschaftlichen Kreisen in bezug auf die Rekonstruktion des Webstuhls für Gewebe einfacher Leinwandbindungen in neolithischer Zeit Einigkeit. Allerdings fragt man sich, ob Webstühle mit mehreren Schäften nicht auch schon im Neolithikum bekannt waren⁷. Die bronzezeitlichen Webstühle

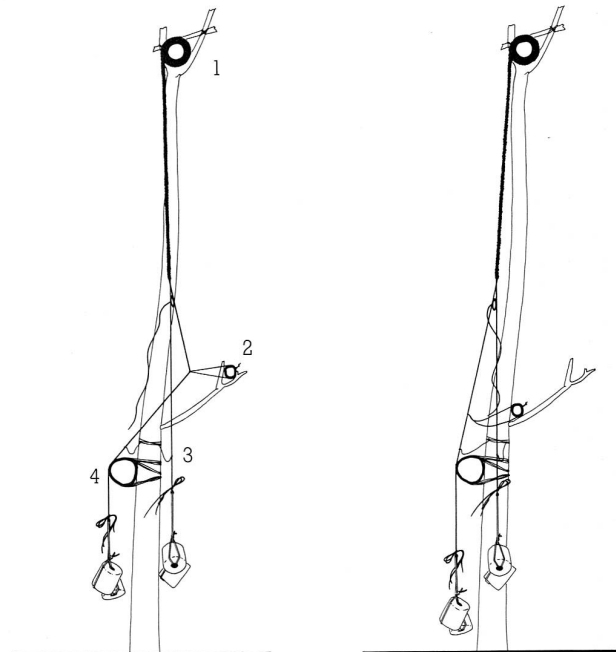
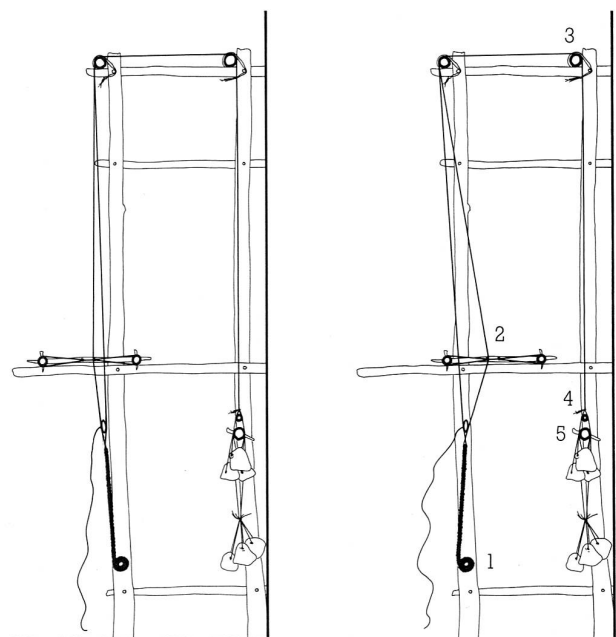


Abb. 2
Zürich, Ausstellung «Pfahlbauland», Gewichtwebstuhl, schematische Skizze. 1 Tuchbaum, 2 Schlingenstab, 3 Fadenordner, 4 Unterbaum.

Abb. 3
Zug, Museum für Urgeschichte, Gewichtwebstuhl, schematische Skizze. 1 Tuchbaum, 2 Rietkamm, 3 vorderer und hinterer Oberbaum, 4 Fadenordner, 5 Unterbaum.



⁵ Broudy (wie Anm. 3), S. 29, Abb. 2–10. – Auf diesen Webstuhl verweist auch Jakob Heierli, Die Anfänge der Weberei. In: ASA 5, 1887, S. 423–428, 455–458.

⁶ Vgl. u.a. die verschiedenen Abbildungen bei Boudry (Anm. 3). – Katalog Museum Burghalde Lenzburg, Lenzburg 1986, S. 30. – Franz Hampel, Das Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich mit urgeschichtlichem Freilichtmuseum in Asparn an der Zaya. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge 46, 3. und erweiterte Auflage, Wien 1976, S. 115, Abb. 48 und S. 128, Abb. 56.

⁷ Siehe Anm. 3. – Josef Winiger, Feldmeilen-Vorderfeld. Der Übergang von der Pfyn zur Horgener Kultur, Frauenfeld 1981, S. 161.

dürften sich, aufgrund der erhaltenen Gewebereste, von den neolithischen kaum unterschieden haben. Weiterentwickelte Webstühle sind jedoch nicht auszuschliessen⁸. Auch wenn der im Museum ausgestellte Webstuhl nicht den gängigen Rekon-

struktionen entspricht, lässt er als Modell eines prähistorischen die Kenntnis der Webtechnik in damaliger Zeit nachvollziehen und bietet didaktische Vorteile, indem jeder ihn bedienen darf.

Béatrice Keller

⁸ Vgl. Hans Georg Bandi, Die Kultur der Bronzezeit. In: Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 2: Die Bronzezeit der Schweiz, Zürich 1956, S. 37. – René Wyss, Technik, Wirtschaft und Handel. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, 3: Die Bronzezeit, Basel 1971, S. 136–138.